



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kaiser Karl V.

Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches

Brandi, Karl

München, 1942

San Jeronimo de Yuste 1557

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71753](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71753)

Am 8. August 1556 schied der Kaiser aus Brüssel. Philipp begleitete ihn bis Gent. Am 28. August trennten sie sich, um sich niemals wiederzusehen. Von Seeland aus, wie auch früher, steuerten 56 Segel mit dem Kaiser, den Königinnen und einem noch immer ziemlichem Gefolge nach Spanien. Das Kaiserschiff war mit allen denkbaren Bequemlichkeiten ausgestattet. Am 28. September abends landeten sie in Laredo, einem kleinen Hafen an der Nordküste östlich Santander. Von hier ging es über Burgos nach Valladolid. Empfänge verbat sich der Kaiser. Nur sein Enkel Don Carlos durfte ihn unterwegs kurz vor Valladolid, in Cabazon, begrüßen. Immerhin, in Burgos hatten alle Glocken geläutet und die Fenster waren illuminiert; der Connétable von Castilien hatte aufgewartet. In Valladolid empfing der Kaiser die Regentin, seine Tochter Juana. Dann eilte er bald weiter südwärts über den Paß von Tornavacas auf beschwerlichen Gebirgspfaden in die Landschaft Estremadura, das Flußgebiet des Tajo, westlich von Toledo.

In der Vera de Plasencia, den Berglehnen, die gegen Süden der Sonne geöffnet, gegen Norden von der Sierra de Gredos geschützt sind, nahm der kleine Hof zunächst in Jarandilla, dem Schloß des Don García Alvarez de Toledo, Grafen von Dropesa, Quartier. Es war ein schöner Herbst, und der Kaiser gab sich, wie vielleicht nur in den Tagen seiner jungen Ehe zu Sevilla und Granada, von den Zimmern und Terrassen des Schlosses ganz den Blumen, den Früchten, der Sonne hin. Am 25. November besuchte er zum ersten Male das Hieronymitenkloster Juste, neben dem für ihn die kaiserliche Villa erbaut wurde.

San Jeronimo de Juste

Karl V hatte während seiner früheren spanischen Jahre nur einmal den Süden aufgesucht, Sevilla, Cordoba und Granada. Einmal war er von Algier in Cartagena gelandet, um über Murcia, Albacete und Ocoña nach Madrid zurückzukehren. Einmal war er nach Valencia gekommen zur Entgegennahme der Huldigung. Aber große Teile des Landes sind ihm zeitlebens fremd geblieben. Weit aus am meisten weilte er in Altcastilien, in der Landschaft um die Cortesstadt Valladolid, in Tordesillas, Palencia, Tudela und Burgos. Von hier aus hatte er sehr oft die Fahrt nach dem Osten hin und zurück gemacht, den Duero aufwärts über Aranda, Calatayud nach Saragossa, und weiter zu den Cortes nach Monzon oder über den Montserrat zu den Häfen von Barcelona

und Palamos. Aber sehr häufig hielt er sich auch im Gebiet des Tajo, um Madrid auf, wo alle Straßen zusammenliefen, wohin man auch von Barcelona über Saragossa, Calatayud und Siguenza gelangte. Hier um Madrid, in dem nahe gelegenen Alcala, in Aranjuez am Tajo und flußabwärts in Toledo, Talavera und Dropesa fand man ihn oft. Von Dropesa ging es südlich über die Sierra nach dem vornehmsten Kloster der Hieronymiten, der Santa Maria de Guadalupe. Westlich von Dropesa aber, ziemlich nahe diesem Hauptgebiet von Neucastilien, lagen Jarandilla und San Jeronimo de Yuste — gar nicht irgendwo in unbekannter Wildnis, nur ein wenig abseits von dem Raum, in dem der Hof sich oft bewegte, wo die Kaiserin gelebt hatte und gestorben war.

Der Orden der Hieronymiten hatte zwar etwas ausgesprochen Spanisches, war aber mit seiner Augustinerregel und seiner vornehm kontemplativen Haltung ähnlichen Kongregationen in der ganzen Christenheit nahe verwandt. Er war einer der meistbegüterten in den Königreichen, Wächter vornehmer Heiligtümer, wie Guadalupe, und auch Wächter der königlichen Grabstätten.

Alles dieses mag zusammengewirkt haben, den Kaiser zu bestimmen, sich eine Wohnstätte in Anlehnung an das Kloster Yuste vorzubereiten. Von den Fenstern und Gärten von Jarandilla sah man das Kloster in geringer Entfernung liegen und die höfische Dienerschaft, die ohnehin mit einiger Beklemmung den stillen Tagen entgegensah, bemerkte mit Sorgen, wie sich auch bei schönem Wetter die Nebel um die Höhen des Klosters ballten, vollends wenn starke Regen von Süden her gegen die Gebirge schlugen. Als aber der Kaiser an jenem 25. November den Stand der Bauten und Einrichtungen in Augenschein nahm, machte sich alles freundlicher und sonniger, als man gedacht hatte. Es schien doch eine schöne und stille Zuflucht zu werden.

Am 5. Februar 1557 nachmittags zog der Hof endgültig in Yuste ein.

Die Villa des Kaisers war nach dem Raumgefühl der Renaissance aufs einfachste gegliedert, im Unter- und Obergeschoß je vier lichte herrschaftliche Zimmer. Eines der Zimmer des Obergeschoßes hatte einen unmittelbaren Zugang zu der nördlich etwas höher dahinter liegenden Klosterkirche, so daß der Kaiser sich bequem dorthin begeben, aber auch von seinem Zimmer aus den Hochaltar von der Südseite erblicken konnte. Nach Ost und West dehnten sich, morgens und abends der Sonne zugewandt, Terrassen mit Gartenanlagen, auf denen der Kaiser oft im Freien saß. Zwischen Gruppen von Bäumen und dem westlich gelegenen Wäldchen öffnete sich die Aussicht breit nach Süden. Mauern umschlossen das Anwesen, in dem rieselnde Bergwasser den Pflanzen Nahrung und den Menschen Erfrischung boten.

Im Innern kostbarer Hausrat, niederländische Gobelin, auserlesene Teppiche, Ölbilder, Werke der Kleinkunst und eine Menge von Instrumenten und Uhren auf schönen und kostbaren Möbeln. Keine Rede also von einem asketisch-mönchischen Leben oder gar einer äußeren Gemeinschaft mit dem Kloster. Wohl aber war alles abgestimmt auf das unendliche Ruhebedürfnis und die innere Sammlung des zum Greise gewordenen kaiserlichen Herrn.

Die überwiegende Menge des Gefolges und der Dienerschaft wohnte entweder in einem Flügel des Klosters oder in dem ganz nahen Dorfe Quacos. Außer dem Haushofmeister oder Mayordomo, Don Luis Mendez de Quijada, Herrn von Villagarcia, dienten dem Kaiser sein Sekretär Martin de Gaztelu, der Arzt Dr. Mathys aus Brügge und sein Landsmann Wilhelm van Male, Diener, Vorleser, Helfer und Tröster. Sie alle waren eifrige Brieffschreiber, und wir haben aus dem ganzen Leben des Kaisers nicht so genaue Kenntnis seines körperlichen Befindens, seiner täglichen Beschäftigungen, der eintreffenden Briefe und Besuche, wie aus diesen Jahren.

Von den Mönchen, die vielfach gemäß den Wünschen des Kaisers nach ihren Singstimmen und sonstigen Gaben von anderen Klöstern eingetauscht wurden, dienten einige dem Kaiser ganz besonders. Doch behielt er seinen eigenen Beichtvater Juan de Regla, mit dem er oft viele Stunden in geistlichen Gesprächen verbrachte. Die Bibliothek war bescheiden, doch fehlte neben den Erbauungsbüchern, neben Boethius und Augustinus, auch die weltliche Literatur nicht ganz; der Kaiser hatte seine astronomischen Bücher, seine Karten und seinen Cäsar bei sich, auch des Burgunders Olivier de la Marche Laten Karls des Kühnen, sowie seine eigenen Aufzeichnungen und Bände seiner Itinerare. Eine französische Übersetzung der heiligen Schrift hatte er sich von der Inquisition eigens gestatten lassen, da ihre Lektüre in der Landessprache sonst verboten war.

Mit einer Apanage von jährlich 20000 Dukaten war der kleine Hof von etwa 50 Personen, der ohnehin aus der Nachbarschaft, von der Regentin und sonst fortwährend mit guten Sachen versorgt wurde, unschwer zu führen. Man hielt einige Haustiere und diente der Tafel auch durch die Jagd. Gäste wurden in Quacos oder in Jarandilla untergebracht. Nur als die beiden Königinnen ihren kaiserlichen Bruder einmal zur beiderseitigen Freude besuchten, ließ er ihnen ein Zimmer in seiner Villa selbst einrichten.

Der Klosterfrieden von Juste blieb nicht ungestört. Philipp, Juana, die Staatssekretäre und alten Diener des Kaisers waren doch zu sehr an das Wort des lange so gewaltigen Herrschers gewöhnt, als daß sie ihn nicht mit laufen-

den Berichten geehrt, mit Briefen und Bitten fortgesetzt bestürmt hätten. So schlug der Lärm der großen Welt, wie das Rollen ferner Fronten, in auf- und abschwellenden Erregungen auch an die kaiserlichen Ohren. Und er hatte zu lange und zu leidenschaftlich in den Händeln dieser Welt gelebt, als daß sie ihn nicht immer wieder innerlich berührt hätten.

Gelegentlich bestimmten die dringenden Schreiben und Botschaften oder die Bedeutung der Nachrichten selbst den Kaiser noch zu Eingriffen in das Getriebe der Welt, wenn er auch beharrlich jede Bitte ablehnte, in irgendeiner Form die Regierung, sei es in Spanien oder sonstwo, wieder zu übernehmen.

Als Frankreich die Waffenruhe von Vaucelles brach und Paul IV gegen alle Anhänger des Kaisers im Kollegium der Kardinäle, ja allgemein in Italien eiferte, und der Herzog von Alba in den Kirchenstaat wirklich eingerückt war, um die spanisch kaiserlichen Interessen auch in bewährten Freunden wahrzunehmen, äußerte Karl seine lebhafteste Unzufriedenheit über einen zu früh geschlossenen Vergleich, der nur dazu dienen konnte, daß sich die Carafa mit den Franzosen verbanden. Er mahnte die Regentin zur Verteidigung der Grenzen und beriet sie dabei.

Als dann gar das von ihm Gefürchtete eintrat und das Bündnis zwischen Frankreich und dem Papste den jungen Philipp in ernste Bedrängnis brachte, griff der alte Kaiser noch einmal ungeduldig ein. Ende März 1557 erschien bei ihm Philipps Vertrauter Ruy Gomez, später Herzog von Eboli, um Rat und Hilfe zu holen. Der Kaiser, vom Jorn erfüllt über die Verschleppung der Geldbeschaffung für seinen Sohn und die Undurchsichtigkeit der Verhältnisse bei der Casa de contratacion in Sevilla, wandte sich so gebieterisch nach allen Seiten, daß bald viele Hunderttausende von Dukaten flüchtig wurden. Gestützt auf diese Mittel, die Erfolge Albas, die Haltung Cosimos, wurde die Lage in Italien gegen die Guise, Brissac und Ferrara hergestellt, während an der niederländischen Grenze Philibert Emanuel und Graf Egmont die Möglichkeit erhielten, aus dem Ringen um St. Quentin am 10. August einen der glänzendsten Erfolge des Jahrhunderts davonzutragen. Karl nahm an allem den unmittelbarsten, durch keine klösterlichen Stimmungen gedämpften Anteil.

Vollends in einer vorwiegenden Familiensache, dem Regentenschaftsstreit in Portugal zwischen seiner Schwester Katharina als Witwe des letzten Königs Juans III und seiner Tochter Juana, der Infantin-Witwe und Mutter des Thronerben Don Sebastian, gab er die letzte Entscheidung zugunsten Katharinas, wohl auch weil er im Sinne Philipps die Regentin Juana in Spanien nicht entbehren zu können glaubte.

Noch viel gewichtiger der Plan Karls, schon jetzt Vorsorge zu treffen für den Fall, daß der kleine Don Sebastian vorzeitig stirbe, da dann das Haus Portugal allein auf dem Kardinal-Infanten Heinrich und etwa Leonores Tochter Maria stand. Karl sandte den früheren Hofmarschall der Kaiserin, den ehemaligen Herzog von Gandia, jetzt als Priester der Gesellschaft Jesu nur noch Pater Francisco Borja, nach Portugal und erreichte das Einverständnis Katharinas mit einer Pragmatica zugunsten des Don Carlos, der in der Tat von Mutter und Großmutter her Erbe von Portugal sein mußte, falls Don Sebastian vor ihm aus dem Leben schied. Die Stimmung in Portugal ließ Katharina freilich auf den Vollzug verzichten, aber Karls Sorge ergriff doch bereits begierig den paniberischen Gedanken, der sich auf anderem Wege unter seinem Sohne Philipp später verwirklichen sollte und das Weltreich der Kolonien verdoppelte.

Wir schweigen von den kleinen Vorfällen in Juste selbst, die uns die reichliche Korrespondenz und die breite Chronik der Mönche überliefern. Die Königin Leonore erlebte das so lange gewünschte Wiedersehen mit ihrer Tochter Maria, um bald danach in Talaveruela für immer die Augen zu schließen, am 18. Februar 1558. Noch einmal besuchte nun die doppelt vereinsamte Königin Marie den kaiserlichen Bruder in seiner Villa und weilte bis zum 16. März. Der Kaiser hatte sich auf Wunsch Philipps bereit erklärt, Marie zur Wiederübernahme der Regentschaft in den Niederlanden zu bestimmen, und es war ihm bei der Verschlimmerung seiner Krankheit eine lebhaftere Freude, daß sie zusagte. Ihre Gesundheit hinderte sie dann freilich doch, der Zusage Folge zu geben. Die ärgsten Sorgen für die Niederlande vergingen auch, als Egmont am 13. Juli noch den Sieg von Gravelingen über die Franzosen unter de Thermes erfocht, als dieser von Dünkirchen nach Calais durchbrechen wollte. Nun zeichneten sich doch die ersten Umrisse einer allgemeineren Beruhigung der Welt ab, die im nächsten Jahre zum Frieden von Cateau-Cambresis und damit einstweilen zur Versöhnung von Frankreich und Spanien führte.

Quijada lebte vielfach abwesend von Juste in Villagarcia bei seiner Frau Magdalena Ulloa. In ihrem Hause wuchs auch der ursprünglich dem Musiker Massi in Pflege gegebene Sohn der Barbara Blomberg auf, den sie noch Jeronimo nannten. Als Magdalena im Sommer 1558 ihrem Manne nach Quacos folgte, und der noch unerkannte Kaisersohn Dienst als Page tat, wird er in seiner frischen blonden Erscheinung mit den lebhaften blauen Augen eine späte Freude seines Vaters gewesen sein. Jedenfalls sorgte dieser durch ein besonderes Coedicill für seine Zukunft und durch ein Legat für seine Mutter.

Im Sommer zog sich der Kaiser theils durch die unüberwindlichen Eigenwilligkeiten seiner Ernährung, theils durch Unvorsichtigkeit gegenüber den sehr kühlen Morgenwinden dieser Gegend eine gefährliche Erkältung zu und eine Verschlimmerung der Sicht in allen seinen Gliedern. Es folgten die letzten schmerzhaften Wochen, und die Berichte von Juste sind jetzt erfüllt von Sorgen. In dieser Zeit ließ der Kaiser einmal eine umständliche Totenfeier für seinen Vater und seine Großeltern veranstalten, die den Anlaß gegeben hat zu der späteren Legende von der Totenfeier für seine eigene Person mit all ihren schauerlichen und unsinnigen Ausgestaltungen.

Der Kaiser litt bereits derartig unter seinem Zustande, daß er Besuche scheute. Die Regentin Juana kündigte sich an, aber er lehnte ab. Aus eigenem Antrieb erschien aus der Nachbarschaft der alte Freund Don Luis d'Avila, Großkomtur von Alcantara. Dann fügte es der Zufall, daß als Bote Philipps einer der früheren Prediger des Kaisers, Carranza, jetzt Erzbischof von Toledo, in Juste erschien, als der Zustand des Kaisers schon sehr besorgniserregend geworden war. Für den Sekretär Gaztelu wurden beschleunigt die Rechte eines Notars erwirkt, und es gelang noch in den nächsten Tagen, das Codicill mit dem letzten Willen des Kaisers und seinen Bestimmungen über Hausrat und Dienerschaft abzuschließen und auszufertigen. Jetzt wollte der Kaiser unter dem Hochaltar von San Jeronimo selbst beigeseßt sein, vereint mit der Kaiserin, doch überließ er die letzten und entscheidenden Anordnungen auch dafür seinem Sohne. Sehr ernst und sehr hart ermahnte er Regentin und Sohn zum Vorgehen gegen die Lutheraner, von denen man soeben zwei gefährliche Herde in Sevilla und Balladolid entdeckt hatte. Beide gingen von Theologen aus, die der Kaiser einstmals schätzte, und die mit ihm in Deutschland gewesen waren, Constantin Ponce de Leon und Augustin Gazalla. So berührten den Kaiser bis zum letzten Atemzuge noch jene schwersten Fragen der Christenheit, an denen er in Deutschland gescheitert war.

In den Briefen des Dr. Mathys verfolgen wir durch den August und September Tag für Tag das Leben und den Krankheitszustand des Kaisers, wie ihn frische Früchte erfreuten, er aber zur Verzweiflung des Arztes dazwischen immer noch das ihm am wenigsten Zuträgliche begehrte. Gegen Mitte September wurde der Zustand hoffnungslos. Man überlegte die letzte Dlung. Der treue Quijada sträubte sich dagegen, so lange er konnte. Als aber der Zustand des Kaisers das Ende stündlich befürchten ließ, mußte auch er sich in das Unvermeidliche fügen. Karl nahm die ganze Folge der geistlichen Handlungen, die von der Kirche für die Sterbenden bestimmt sind, mit inbrünstigem Verlangen hin.

Nach altem Brauch ließ er geweihte Kerzen vom Montserrat bereithalten, auch das kleine Kreuzifix, das schon die Kaiserin in ihrer letzten Stunde mit den sterbenden Fingern umklammert hatte. Der Erzbischof von Toledo reichte es ihm mit dem Hinweis auf den Kreuzestod Christi als die entscheidende Quelle der Gnade, — was dem altkirchlichen d'Avila als sehr protestantisch erschien und später noch in dem Inquisitionsprozeß gegen den Erzbischof ausgespielt werden sollte. Einer der Brüder des Klosters traf die Stimmung der frommen Umgebung des kaiserlichen Sterbebettes besser, wenn er von dem Heiligen des Tages, Matthaeus, hinüberlenkte zu dessen Bruder Matthias, dem Geburtstagsheiligen des Kaisers. Im Schutze dieser beiden Apostel, sagte er, könne der Kaiser ruhig in das Jenseits hinübertreten. Es war der 21. September, an dem Karl seinen letzten Atemzug that.

Gläubig und zuversichtlich hatte er seinem Ende entgegengesehen. Er bewährte sich bis zuletzt als der Mann der tiefsten mittelalterlichen Frömmigkeit, als den wir ihn zeitlebens kennengelernt haben, hingegeben allen harten und kleinen Werken der Entföhnung, begierig, durch seine Mönche und durch die Almosen an die ländliche Bevölkerung, durch Seelenmessen nach seinem Tode und andere Bestimmungen seines Testaments des ganzen reichen Heilschatzes der Kirche teilhaftig zu werden. In seinem letzten Codicill war auch verordnet, daß der Hochaltar der Klosterkirche die „Gloria“, das heißt das große Bild der Trinität erhalten sollte, das von Sizian für den Kaiser gemalt war und das zu den Hauptstücken seines Nachlasses gehörte. Es gibt kein Zeugnis, das so augenfällig und so großartig das Innerste des alten Kaisers offenbart. Das mächtige Tafelbild zeigt in den Höhen des Himmels die göttliche Dreieinigkeit. Zur Seite die Gottesmutter. Vor ihr und um sie herum die Chöre der himmlischen Heerscharen, Engel, Heilige und Selige. Inmitten dieser Geborgenen, die der Anschauung Gottes schon gewürdigt sind, wagte es der Kaiser sich selbst darstellen zu lassen. Ihm zur Seite die verewigte Gemahlin, beide von Engeln geleitet, anbetend, schon im Zustande der Verklärung. Die abgelegte Kaiserkrone zu ihren Füßen. Das war der demütigste und doch stolzeste Ausdruck des kaiserlichen Lebensgefühles, der Gewißheit seiner Berufung durch Gottes allerhöchsten Willen, eine gewaltige Vision im Stil des Trecento, mit dem sich die Gegenreformation über die Hochrenaissance hin innerlich verbunden wußte.

Von hier fällt der Blick noch einmal auf die Jugend des Kaisers zurück, auf seinen niederländischen Lehrer Adrian von Utrecht, den späteren Papst, und auf seinen Großkanzler Gattinara, dessen Kaiseridee keine andere war, als der Kaisertraum Dantes, der Glaube an eine göttliche Weltordnung mit Kaiser-

tum und Papsttum je in ihrer Sphäre, beide voll höchster Verantwortung gegenüber der gesamten Christenheit. Nach dem Maße seiner Kräfte, aber mit vollkommenster Hingebung hatte dieser Mann im Sinne solcher Ideen seinen Lebensweg vollführt, — immer ein Mensch, und im täglichen Leben gebrechlich und schwach in Neigungen und Eigenwilligkeiten, aber in den bleibenden Zügen seines Willens, in der Tapferkeit seiner Haltung doch zur historischen Figur geworden.

Den Zeitgenossen schien ein ganz Großer dahingegangen. Sie maßen ihn nach der Weite seiner Reiche und dem Außerordentlichen seiner Taten; bald auch nach der Weisheit seiner früh bekannt gewordenen politischen Testamente. Für den Sohn und Erben wurde er zum Gegenstand einer fast abgöttischen Verehrung. Philipp II hat für den Tagesheiligen der Schlacht von St. Quentin, den heiligen Laurentius, das Riesenkloster des Escorial errichtet, zugleich als seinen eigenen Wohnsitz schon in seinen Mannesjahren. In diesem grandiossten aller Königgräber sammelte er im Jahre 1574 alle Gebeine der letzten und der eigenen Generation des erlauchten Hauses. Da ruhen nun Karls Mutter Juana, Karl V und Isabella von Portugal zusammen mit ihren früh verstorbenen Söhnen Hernando und Juan, ihrer Schwiegertochter Maria und den königlichen Schwestern Eleonore und Marie.



